

Das Papstamt – sichtbares Zentrum und Garant der Einheit?

Eine theologische Kritik

Von Michael Böhnke

In seiner Ansprache an die Mitglieder der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat der neue Nuntius des Papstes in Deutschland, Erzbischof Hubertus van Megen, einige Thesen zur Rolle des Papstamtes vorgetragen, die eine kritische Antwort aus theologischer Perspektive verlangen. Im Kernpunkt der Kritik steht die von ihm behauptete Gleichrangigkeit von Petrusamt und Eucharistie, welche er mit dem Satz „Die katholische Kirche ruht auf zwei großen Säulen ihrer sichtbaren Einheit: auf dem Petrusamt und auf der Eucharistie“ zum Ausdruck gebracht hat. Die Parallelisierung von Petrusamt und Eucharistie impliziert ein Verständnis der (Papst-)Kirche als Fortsetzung der Inkarnation, eine Vorstellung, die durch das Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils einer theologischen Korrektur unterzogen worden ist. In der Kirchenkonstitution Lumen Gentium hat das Konzil Jesus Christus als das Licht der Völker bezeichnet (LG 1) und die Kirche trinitarisch als „das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk“ verstanden (LG 4).

Prinzip, Zentrum und Garant der christlichen Glaubensgemeinschaften ist Jesus Christus. Wer würde dem nicht zustimmen wollen? Katholiken – und nicht nur sie – feiern seine Gegenwart in der Eucharistie. Als Ur-Sakrament ist er nach katholischer Lehre Prinzip, Zentrum und Garant der Einheit, und zwar der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Diese

Einheit ist in Leben, Tod und Auferstehung Jesu geschichtliche Wirklichkeit geworden. Erfahrbar wird diese in der Eucharistie vergegenwärtigte Wirklichkeit des Erhöhten in der Zuwendung zu den Menschen.

Das Papstamt ist nicht, wie van Meulen ausführt, das sichtbare Zentrum der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden besteht in und aus Ortskirchen. Diese kennen unterschiedliche Weisen der Konkretion des Geistes Christi. In der Welt existiert und agiert eine Kirche, die sich den Menschen zuwendet, polyzentrisch.

Unbestritten ist der Papst Diener der Einheit. Diese Bestimmung darf allerdings nicht, wie es leider allzu oft geschieht, ekklesiozentrisch verkürzt werden. In *Lumen Gentium* ist an erster Stelle von der Einheit im Glauben die Rede. Diener der „Glaubenseinheit“ (LG 18) zu sein, bedeutet zuerst, dass er von Amts wegen mit all seiner Autorität in der Vielfalt der ortskirchlichen Handlungsweisen für die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe durch den „Austausch der Gaben“ Sorge trägt. So hat das Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen im lesenswerten Dokument „Der Bischof von Rom. Primat und Synodalität in den ökumenischen Dialogen und in den Antworten auf die Enzyklika *Ut unum sint*“ im Jahr 2024 formuliert. Über die dort festgehaltenen Einsichten zur Zusammengehörigkeit von Petrusamt und Synodalität sowie den dort ausgezogenen Linien zu einer synodalen Ausübung des Primats liest man im Grußwort des Nuntius, der an Stelle der Dezentralisierung den Zentralismus betont, kein Wort.

Die Kirche kennt kein anderes Zentrum als Jesus Christus. Der Papst tritt nicht an die Stelle Jesu Christi. Das wäre Hybris. Er trägt Sorge für die „Glaubenseinheit“, indem er auf Jesus Christus, in dem die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe unüberbietbar offenbar geworden ist,

verweist. Er trägt in synodaler und subsidiärer Ausübung seines Amtes Sorge für die Gemeinschaft, indem er seine Brüder stärkt und den „Austausch der Gaben“ zwischen den Ortskirchen fördert. Man hätte also mit Fug und Recht vom Nuntius eine Würdigung der Arbeit der deutschen Bischöfe und des Synodales Weges in Deutschland erwarten dürfen.